

Erlanger „Euthanasie“-Morde

Einleitung und Schwerpunkte

ANDREAS FREWER / THOMAS ENGELHARDT

Ab November 1940 bringen sieben Transporte über 900 Kranke aus der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen in Tötungszentren bei Dresden und Linz – zunächst will davon niemand etwas gewusst haben. Die mittelfränkische Einrichtung ist zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht „irgendeine Irrenanstalt“,¹ sondern im Fokus deutscher wie internationaler Entwicklungen der Medizin und des Gesundheitswesens. Im Norden der ausgedehnten Anlage teilt sich die „HuPfla“ ein schlossartiges Gebäude mit der universitären Psychiatrie;² dort werden erstmals für das „Deutsche Reich“ neue, zunächst sehr brachiale Methoden der „Elektroschocktherapie“³ erprobt und eingesetzt sowie eine Reihe weiterer Experimente und Forschungsstudien durchgeführt (wie später auch in der nahen „Isolierstation“).⁴ Die Geräte dafür liefern die international aktiven „Siemens-Reiniger-Werke“ (SRW), ein Vorläufer des heutigen Weltkonzerns Siemens. Dort ist spätestens für Februar 1941 eine Kenntnis über die laufenden Krankenmorde vorhanden, schreibt doch ein Mitarbeiter: „Bekanntlich [!] sind in neuer Zeit von Staatswegen gewisse drastische Maßnahmen im Gange, um die Zahl der von der öffentlichen Hand unterhaltenen Anstalten zu vermindern.“ Mit diesen in der Tat „drastischen Maßnahmen“ können nur die „Euthanasie“-Morde gemeint sein. Die Notiz setzt in makabrer Form fort: „Das bedeutet zwar eine gewisse Schmälerung des Absatzes in Deutschland, die jedoch unterhalb 10 % bleiben dürfte.“⁵ Innerhalb

- 1 In dieser pejorativen Form hat ein Anwalt der Angeklagten im Nürnberger Ärzteprozess die Einrichtung genannt, um den von den Amerikanern nach Kriegsende eingesetzten Leiter Werner Leibbrand (1896–1974) als Experten im Schwurgerichtssaal 600 zu diskreditieren. Vgl. hierzu Frewer (2020) und (2021) sowie die Beiträge in Engelhardt/Frewer (2023).
- 2 Siehe die Beiträge von Engelhardt im vorliegenden Band sowie Engelhardt/Frewer (2023).
- 3 Als „Elektrokrampftherapie“ ist diese Behandlungsform nach vielen Jahren der Erfahrung und Differenzierung heute nur noch begrenzt im Einsatz, etwa bei ungebesserten Depressionen.
- 4 Siehe zu den Studien und Experimenten die Beiträge von Frewer und Körper in diesem Band.
- 5 Das Zitat stammt aus dem Bericht des Mitarbeiters Fritsch vom 20.02.1941. Vgl. SMAZ, E-Lab und Lang (2013), S. 230 zum Kontext. Vgl. auch den Beitrag Frewer am Ende des Buches.

der weltbekannten Firma ist die von Hitler angeordnete „Aktion T4“ offenbar kein Geheimnis – man sorgt sich aber primär um den Absatz des neu entwickelten „Konvulsators“. Viele Insassen der Heil- und Pflegeanstalt erfuhren am eigenen Leib, dass der NS-Staat weniger an Heilen oder Pflegen, sondern an der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ interessiert war. In den vergitterten Räumen des „Souterrains“ waren die Kranken wie in einem Gefängnis untergebracht: ohne Möglichkeit zur Flucht und auf engstem Raum unter immer schlimmeren Bedingungen. Die sich an die externe „Euthanasie“ anschließende Phase „dezentraler“ Krankenmorde forderte in Erlangen nochmals etwa 1.000 Opfer – Hungerkost und strukturelle Unterversorgung wurden zum „Inferno“, wie es die Ärztin Annemarie Wettley (1913–1996) bezeichnet hat.⁶

„Schloss“, „Gefängnis“ oder „Inferno“ – welcher Begriff trifft denn überwiegend zu? Alle drei Bezeichnungen haben ihre Berechtigung und charakterisieren gleichzeitig den historischen Wandel des Hauptpflegebaus der Erlanger Heil- und Pflegeanstalt. Dieser war in der zweiten Erweiterungsphase der Einrichtung bis 1879 entstanden. Er hatte die Besonderheit, dass er seit 1903 sowohl von der Erlanger Universitätspsychiatrie als auch von der 1846 als „Kreis-Irrenanstalt“ begründeten Heil- und Pflegeanstalt⁷ genutzt wurde. Die Klinik verfügte über das gesamte Hochparterre und die Seitenflügel des ersten Obergeschosses, während die Anstalt das Souterrain und den Rest des Mittelbaus besaß. In den 1930er Jahren wurde dieses 166 m lange Gebäude, das den Nordflügel der Anstalt bildete, von der Anstaltsleitung gerne als „Schloss“ bezeichnet.⁸ Der streng symmetrische Bau erhielt durch seine reiche Fassadengliederung und die scheinbare Quaderbauweise einen durchaus repräsentativen Charakter. Einen schlossartigen Eindruck machten auch die doppelte Freitreppe im Eingangsbereich und der darüber liegende Balkon an der Nordfassade des Gebäudes, die der Schwabachanlage zugewandt war. Freilich entsprach dieses Erscheinungsbild nicht den inneren Verhältnissen: Räumliche Enge und der Wunsch nach einer selbständigen Klinik führten zu verschiedenen Neubau-Planungen, doch kam es wegen der krisenhaften Wirtschaftsentwicklung der Weimarer Zeit und den Sparmaßnahmen der 1930er Jahre zu keiner wesentlichen Veränderung. Die Abhängigkeit der Klinik von der Anstalt blieb und mit ihr die Doppelnutzung des ehemaligen Hauptpflegebaus. Diese Konstellation wurde zunehmend problematischer und schließlich in mehrfacher Hinsicht untragbar. Kranken und Besuchenden, die nur über einen ca. 300 m langen Korridor in die Klinik gelangten, erschien das Haus nicht als Schloss, sondern als „geschlossene Anstalt“. Der evangelische Pfarrer Ludwig H. Detzner, der die Verhältnisse am eigenen Leibe kennenlernte, verfasste

6 Siehe Anonymus/N. N. (1946) sowie den Neudruck ihres Beitrags in diesem Band.

7 Wenn die Erlanger „Heil- und Pflegeanstalt“ auch im Folgenden mit dem Akronym „HuPfla“ abgekürzt wird, sei erklärt, dass dies seit Jahrzehnten die übliche Bezeichnung der Erlanger Bevölkerung ist. In Erlangen sprach oder spricht keiner von „HPA“ wie Freund et al. (2024), weshalb dieser deutlich abstrakter klingende Begriff im Text hier nicht verwendet wird.

8 Vgl. StAN, Heil- und Pflegeanstalt Erlangen, Verwaltungsakten Nr. 268–372, Jahresberichte (1933–1938), jeweils S. 1.

einen Beschwerdebrief, in dem er diese mit einer „Haftanstalt“ verglich: Die HuPfla und die Psychiatrische Klinik seien „eine Art Gefängnis“.⁹ Selbst als gesunder Insasse laufe man Gefahr, durch die schwierigen Bedingungen und unhaltbare Zustände zum Kranken zu werden. Diese Aussage datiert noch aus der Zeit vor Kriegsbeginn und bezieht sich zudem auf die besseren Stockwerke des Gebäudes. Das Souterrain des Bauwerks war mit seinen niedrigen Decken und viel zu kleinen Fenstern selbst aus Sicht der Anstaltsleitung für eine Unterbringung von Kranken nicht geeignet. Dennoch wurden diese kellerartigen Räume von der HuPfla während des Zweiten Weltkriegs als Zimmer für Patientinnen (Westteil) und Patienten (Ostteil) verwendet und seit Ende 1942 – gerade *aufgrund ihrer mangelnden Eignung* (sic) – als „Hungerstationen“ genutzt. Die im Frauenflügel ab Mitte 1944 – und damit der schwierigsten Phase des Hungersterbens – arbeitende Ärztin Annemarie Wettley bezeichnete die Vorgänge in diesen Räumen als „grauenhaftes Inferno“.¹⁰ Damit enthüllte sie mit aller Deutlichkeit die besonderen Schrecken der Krankenmorde während der letzten zehn Kriegesmonate.

Durch immer mehr historische Forschungsarbeiten werden die genauen Hintergründe, Abläufe und Umstände der „Euthanasie“ in der Erlanger Heil- und Pflegeanstalt („HuPfla“) weiteren Kreisen bekannt. Die Topographie der „Hungerstationen“, Mangelernährung und Hinweise auf dagegen ausgerichtete Sabotage-Akte sowie viele weitere Facetten zur „Stadt in der Stadt“ wurden im Vorläufer-Band mit den exakten „Tatorten“ für die „B-Kost“ wie auch allen Konsequenzen für die Kranken offengelegt.¹¹ Auch das vorliegende Buch ist den Betroffenen gewidmet: Jeweils ein Opfer der „Aktion T4“ („Luise“) und der strukturellen Unterversorgung („Johannes“) sowie ein unklarer Fall aus der Übergangszeit beider Tötungsphasen („Wolfgang“) werden im vorliegenden Band genauer vorgestellt. Zunächst untersucht Thomas Engelhardt mit dem Titelzitat „Die Verhältnisse werden immer untragbarer“ die Entwicklung des Hauptpflegebaus der HuPfla und der Psychiatrischen Klinik seit ihrer Entstehung 1879 bis 1945 mit besonderem Blick auf die schwierige Kriegsphase. Romana Philipps erinnert in ihrem Artikel „Für Luise“ an die tragische Geschichte ihrer Angehörigen mit dem Titel „Die Ethik ist eingebettet in den Zeitgeist ... die Würde des Menschen hingegen ist zeitlos“. Thomas Engelhardt und Andreas Frewer stellen den historischen Beitrag „Der ‚zeitkranke Arzt‘ in Deutschland“ genauer vor; er war unter „N.N.“ anonym von Annemarie Wettley unter Mithilfe von Werner Leibbrand 1946 publiziert

9 UAE, A6/3i Nr. 1d, Beschwerdebrief (18.04.1939) von Pfarrer Ludwig Heinrich Detzner an den Leiter der Universitätspsychiatrie Friedrich Meggendorfer (1880–1953). Detzner war zur Evaluation seiner „Tropentauglichkeit“ in der Nervenklinik. Er kritisierte die Zustände in dieser Weise: „1. Ich fühle mich nicht in einer Heil- und Pflegeanstalt, sondern in einer Art von Gefängnis; dem entspricht auch der ganze Bau. Ich erlaube mir hinzuzufügen, daß diese Anstalt nicht dazu dienen kann, nervenkranken Menschen gesund zu machen. [...]“ Zu den weiteren Punkten des Briefes und den Kontexten siehe den Beitrag zum Hauptpflegebau von Engelhardt im vorliegenden Band sowie Engelhardt (2023).

10 Vgl. Anonymus / N.N. [Wettley] (1946), S. 21. Siehe auch Wiesinger/Frewer (2014).

11 Engelhardt/Frewer (2023). Siehe ferner auch Cranach/Siemen (2012) und Freund et al. (2024).

worden und charakterisiert die schrecklichen Verhältnisse in der Anstalt sowie den diagnostizierten „Rollentausch“ mit „kranken Ärzten“ und „kundigen Patienten“ im Sinne eines „vertauschten“ Daseins. Die Wiedergabe dieses Schlüsselbeitrags der Aufarbeitung wird von Engelhardt und Frewer ergänzt durch Überlegungen zu Schuld und Widerstand sowie Hinweisen und Interpretationen zu diesem „Selbstgespräch eines Anstaltsarztes“ im Sinne der „Zeitkrankheit“ der NS-Medizin. Birgit Rauschert widmet sich dem Schicksal von Johannes Schinnerer, der als Patient in der HuPfla im engen brieflichen Austausch mit seinem Bruder, dem Künstler Adolf Schinnerer, stand. Die Korrespondenz veranschaulicht die Zustände in der Erlanger Psychiatrie im Spiegel von Briefen aus der Anstalt (1941–1944). Andreas Frewer und Sarah Körber stellen die Entwicklung der Standards zur zeitgenössischen Forschungsethik im Kontrast zu ausgewählten Formen von Humanversuchen an bzw. mit „Geisteskranken“ in Erlangen vor. Am Beispiel fragwürdiger Praktiken und Publikationen, insbesondere in Dissertationen, wird klar, dass eigentlich geltende Regelungen für Experimente am Menschen während der NS-Zeit immer mehr ausgehöhlt wurden. Ein besonders schwieriges Beispiel von Verbrechen stellt im Anschluss Andreas Frewer mit den Ereignissen in der sogenannten „Schandstation“ der Erlanger HuPfla zur Diskussion. Dies wirft die Frage auf, in welchem Ausmaß Humanexperimente im Schatten der „Euthanasie“ stattfanden. Thomas Engelhardt widmet sich dem Thema der Heil- und Pflegeanstalt als Notunterkunft von Blindenwerkstätten. Am Beispiel der Interimsunterbringung von blinden Menschen aus Nürnberg und Düren kann er die Entscheidungswege im Krieg transparent machen und übergreifend das dominante Wirtschaftlichkeitsdenken in Zeiten der Hungerkost herausarbeiten. Andreas Frewer und Susanna Hinzer beleuchten mit Heinrich Tschakert (1915–1990) einen Arzt, der seit 1940 in der HuPfla arbeitete und 1945 von den Amerikanern als stellvertretender Anstaltsdirektor eingesetzt wurde. Sein Verhalten in Bezug auf die NS-„Euthanasie“, Berufskarriere wie auch Versetzung in der frühen Nachkriegszeit werden anhand von Protokollen und Zeitzeugenaussagen sowie mit neuen Bilddokumenten rekonstruiert. Andreas Frewer und Ernst Seckendorf dokumentieren mit dem Schicksal von „Wolfgang“ die Lebensgeschichte und die unklaren Todesumstände eines sehr jungen HuPfla-Patienten. Dieser war Sohn eines jüdischen Arztes und Medizinhistorikers aus Nürnberg/Fürth und wurde nach der Verlegung aus der Anstalt Ursberg in Erlangen Opfer der Morde. Mit dem Titel „Wahnsinn‘ – der bekannteste Patient der Welt in der Erlanger Anstalt?“ zeigt Andreas Frewer in Schlaglichtern die Vita des Erlanger „UNO-Generals“ Joseph Greil (1903–2000) und seine besondere Perspektive auf „moralische Verrücktheit“ und historische Erkenntnisse. Dieser Pionier für eine „Weltregierung“ hatte klar erkannt, dass die HuPfla-Leitung in der NS-Zeit zum „Tödlichen Feind“ der Kranken wurde.

Der vierte Abschnitt bringt das Querschnittsthema „Perspektiven zur Erinnerungskultur“ mit Artikeln und Ausblicken. Zunächst steht dort ein Grundlagenbeitrag von Julia Ogilvie: Ihr Aufsatz erörtert die Gedenkpolitik zur Heil- und Pflegeanstalt Er-

langen unter dem Titel „Verantwortung für die Zukunft unserer Erinnerung“. Ogilvies Überlegungen greifen wichtige Vorstellungen zu Sinn und Formen von Erinnerung auf und beziehen diese auf das Beispiel Erlangen. Werner Lutz bringt für das Aktionsbündnis „Gedenken gestalten – HuPfla erhalten“ einen Artikel als Ausblick. Darin werden wichtige Aspekte der Erinnerungsarbeit für die Stadt Erlangen genannt sowie Perspektiven für das weitere Gedenken skizziert. Thomas Engelhardt gibt mit seinem Beitrag zur Machbarkeitsstudie „Gedenk- und Lernort Heil- und Pflegeanstalt“ zusammen mit den Gestaltungsideen des Heimat- und Geschichtsvereins einen Überblick zum aktuellen Planungsstand und den zugrundeliegenden Konzepten. Christine Brehm macht auf zentrale Desiderate historisch-didaktischer Vermittlungsprogramme zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt in Erlangen aufmerksam. Sie betont, wie wichtig der sofortige Beginn der Arbeit zur Gedenkkultur ist und welche sinnvollen Instrumente genutzt werden sollten. Andreas Frewer stellt mit der Frage „Weg der Behindertenrechte“ versus „Villa Kihn“? konkurrierende Tendenzen des städtischen Diskurses symbolisch gegenüber: Wird sich eine historisch-kritische gegenüber einer eher geschichtsvergessen-vertuschenden Strömung durchsetzen können? Anhand bisheriger Pläne, Projekte und Probleme der Aufarbeitung in der jüngsten Vergangenheit werden notwendige Perspektiven umrissen.

Der Anhang im fünften Abschnitt bringt schließlich Dokumente im Kontext, Register mit Verzeichnissen sowie Kontaktadressen aller Autor:innen und eine biographische Notiz zu den Herausgebern.

Mögen die vorliegenden Beiträge zu Gedenken und Aufarbeitung dienen!¹²

Quellen

Siemens MedArchiv Zwischenarchiv (SMAZ): Bericht Fritsch. E-Lab.
 Staatsarchiv Nürnberg (StAN): HPA Erlangen, Verwaltungsakten Nr. 268–372.
 Universitätsarchiv Erlangen (UAE): A6/3i Nr. 1d.

Literatur

Anonymus / N.N. [Annemarie Wettley] (1946): Der zeitkranke Arzt in Deutschland (Selbstgespräch eines Anstaltsarztes von 1943 bis 44). In: Leibbrand (1946), S. 18–21; siehe auch Frewer (2020), S. 18–21.
 Beck, Christof (1995): Sozialdarwinismus, Rassenhygiene und Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens. Bibliographie. Bonn.

12 Vgl. Bund ... (1993) sowie generell Beck (1995), Ruck (1995) und Frewer/Eickhoff (2000).

- Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten (1993): Dokumentation des Bundes der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten. Detmold.
- Cranach, Michael von / Siemen, Hans-Ludwig (Hrsg.) (2012): Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die Bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945. 2. Auflage. München.
- Engelhardt, Thomas (2023): „Die ganz Schwachen verloschen wie die Lichter.“ Das organisierte Hungersterben in der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen im Spiegel der Ermittlungsakten (1947–1950). In: Engelhardt/Frewer (2023), S. 153–238.
- Engelhardt, Thomas / Frewer, Andreas (Hrsg.) (2023): NS-„Euthanasie“ in Erlangen. Tatorte – Hungerkost – Opfer. Neustadt/A.
- Freund, Sabrina / Rettig, Dorothea / Ude-Koeller, Susanne / Voggenreiter, Marion / Leven, Karl-Heinz (Hrsg.) (2024): NS-„Euthanasie“ in Franken. Die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen, die „Aktion T4“ und das „Hungersterben“. Teil 1: Ereignis und Geschichte. Perspektiven der Medizingeschichte 3. Köln et al.
- Frewer, Andreas (Hrsg.) (2020): Psychiatrie und „Euthanasie“ in der HuPfla. Debatten zu Werner Leibbrands Buch „Um die Menschenrechte der Geisteskranken“. Nürnberg.
- Frewer, Andreas (2021): Werner Leibbrand: Leben – Weiterleben – Überleben. Geschichte und Philosophie der Medizin, Band 16. Stuttgart.
- Frewer, Andreas / Eickhoff, Clemens (Hrsg.) (2000): „Euthanasie“ und die aktuelle Sterbehilfe-Debatte. Die historischen Hintergründe medizinischer Ethik. Frankfurt/M., New York (Taschenbuchausgabe 2016).
- Lang, Sascha (2013): Psychiatrie, technische Innovation und Industrie. Die Siemens-Reiniger-Werke und die Entwicklung des Elektrokrampftherapiegerätes „Konvulsator“ im Zweiten Weltkrieg. In: Schmuhl/Roelcke (2013), S. 216–232.
- Leibbrand, Werner (Hrsg.) (1946): Um die Menschenrechte der Geisteskranken. Gedenk- und Mahnworte der Ärzte der Erlanger Heil- und Pflegeanstalt aus Anlaß deren 100jährigen Bestehens. Nürnberg.
- Ruck, Michael (Hrsg.) (1995): Bibliographie zum Nationalsozialismus. Köln.
- Schmuhl, Hans-Walter / Roelcke, Volker (Hrsg.) (2013): „Heroische Therapien“. Die deutsche Psychiatrie im internationalen Vergleich, 1918–1945. Göttingen.
- Wiesinger, Christine / Frewer, Andreas (2014): Werner Leibbrand, Annemarie Wettley und Kontroversen um „Euthanasie“. Die Hintergründe medizinhistorisch-ethischer Debatten der Nachkriegszeit. In: Medizingeschichtliches Journal 4 (2014), S. 45–74.